

3. Gott, warum hast du uns verlassen?



1. „Gott, wa - rum hast du uns ver - las - sen?“, schrie Is - ra -
 2. „Gott, wa - rum hast du mich ver - las - sen?“, schrie Je - sus



1. el in schwe - rer Zeit, denn es er - leb - te Spott und
 2. auch auf Gol - ga - tha. Gott war für ihn nicht mehr zu



1. Has - sen und Got - tes - fer - ne weit und breit. So stieg zum
 2. fas - sen in al - lem, was am Kreuz ge - schah. Zer - schla - gen



1. Him - mel die - se Fra - ge, die Men - schen schri - en
 2. war dort sein Ver - trau - en, ent - zo - gen Got - tes



1. sie he - raus. Sie woll - ten Ant - wort auf die
 2. Va - ter - hand. Es gab nur Platz für Schmerz und



1. Kla - ge und hiel - ten schwer das Schwei - gen aus.
 2. Grau - en, und Gott schien völ - lig ab - ge - wandt.

3. „Gott, warum hast du mich verlassen?“, / hört man noch heute Menschen schreien, / wenn ihre Hoffnungen verblissen / und manches Lebenshaus stürzt ein. / Gott kann dir aus den Händen schlagen, / was du von ihm empfangen hast. / Und Glaube führt an manchen Tagen / in tiefen Zweifel ohne Rast.

4. In Furcht und Sorgen, Leid und Hassen / erklingt doch immer neu ein Ruf: / Gott hat die Menschen nicht verlassen, / er trägt die Erde, die er schuf. / Und wenn auch Wege plötzlich enden: / Es folgen neue doch darauf. / Gott hilft uns durch die Zeitenwenden, / und er gibt keinen Menschen auf.

14. Tu deinen Mund auf für die Stummen

(ein Lied zu Sprüche 31,8)



1. Tu dei - nen Mund auf für die Stum - men
 2. Tritt ein für Hil - flo - se und Schwa - che,
 3. Dort, wo wir un - sre Kräf - te tei - len



1. und setz dich für die Un - ter - drück - ten ein.
 2. reich ih - nen, wo es mög - lich ist, die Hand.
 3. mit Men - schen, de - ren eig - ne Kraft nicht reicht,



1. Lass dich von je - nen nicht ver - dum - men,
 2. Mach, was be - drückt, zu dei - ner Sa - che,
 3. lässt sich so man - che Wun - de hei - len.



1. die sa - gen: „Wie es ist, so muss es sein.“
 2. zeig Schrit - te und geh selbst ins Le - bens - land.
 3. Und man - che Will - kür auf der Er - de weicht.



1. Gott selbst tritt ein für al - les Men - schen - recht,
 2. Gott selbst sagt „Ja“ zu je - dem sol - chen Schritt,
 3. Gott selbst sagt uns ja sei - nen Beis - tand zu,



1. er will den Men - schen frei und nicht als Knecht.
 2. auf un - srer Frei - heits - su - che geht er mit.
 3. er hilft uns auf dem Weg vom Ich zum Du.

4. Tu deinen Mund auf für die Stummen, /
 für die kein anderer Mensch mehr spre-
 chen will. / Zeig Rückgrat unter all den
 Krummen, / Gebeugten, sei nicht ange-
 passt und still. / Gott selbst gibt Freiheit,
 dass du Glauben zeigst, / nicht Unrecht
 übersiehst, nicht dazu schweigst.

5. Lass dir von Gott die Freiheit
 schenken, / die für die Schwächsten tätig
 werden soll. / Lass dich von seiner Liebe
 lenken – / sie macht uns Menschen stark
 und würdevoll. / Gott selbst ruft ja in
 diese Welt hinein: / „Wo ihr auch seid –
 mit euch soll Freiheit sein!“

Text: Ulrich Tietze. Melodie: Hamburg 1690, Halle 1704. („Dir, dir, o Höchster, will ich singen“, EG 328).

© Strube Verlag, München

Bonhoeffer, Märtyrer einer Kirche, die noch viele Jahre nach Kriegsende eher in Distanz zu ihm stand – heute ist er fast ein Säulenheiliger –, sehnte sich nach einer Sprache, von der sich Menschen erreichen lassen. Hier stand er zweifellos in der Nachfolge Jesu. Hier und anderswo. Er schreibt gegen Ende seines Lebens, das der Gewalt zum Opfer fiel: „Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, dass sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt.“

Mit verhilft er gelegentlich – viel zu selten vielleicht – zu einer neuen Sprache, die ich freilich noch nicht fließend spreche. Was er vertrat, war die Glaubwürdigkeit. Und genau so, nämlich glaubwürdig, möchte ich sprechen und leben. Auch mit Blick auf meine und allgemein heutige Rede von und über Passion und Ostern.

23. Lied vom Weinen in der Welt



1. Es ist ein Wei-nen in der Welt, das Lei-den will nicht
 2. Es ist ein Wei-nen in der Welt, von Gott schein-bar ver-
 3. Es ist ein Wei-nen rings um-her von Men-schen hin-ter



1. en-den. Ob Gott sie wirk-lich wei-ter hält? Ent-glitt sie sei-nen
 2. las-sen, weil man-cher sich für bes-ser hält, ist das auch schwer zu
 3. Git-tern. Das zu er-tra-gen, ist oft schwer, lässt Men-schen angst-voll



1. Hän-den? Wo ist der Mensch, und wo ist Gott, wenn dump-fer
 2. fas-sen? Oft sind wir Men-schen taub und blind und mer-ken
 3. zit-tern. So vie-le in Ge-fan-gen-schaft, sie brau-chen



1. Hoch-mut, Hohn und Spott die Er-de wei-ter schän-den?
 2. sel-ber nicht: wir sind längst auf dem Weg zum Has-sen.
 3. Hil-fe, brau-chen Kraft, da-mit sie nicht ver-bit-tern.

4. Ein tiefes Weinen endet nicht / bei unzähligen Kindern, / dort, wo man ihre Seelen bricht, / und niemand wird's verhindern. / Von Macht beherrscht und von Gewalt, / zerbricht so mancher Mensch sie kalt. / Kaum lässt der Schmerz sich lindern.

5. Es ist ein Weinen in der Welt / und überdeckt das Lachen. / Wo uns das Leid gefangen hält, / will ja kein Licht erwachen. / Mach uns nicht für das Leiden blind, / schenk uns, dass wir Begleiter sind / den Hilflosen und Schwachen.

Text: Ulrich Tietze. Melodie: Johann Walter 1524 ("Herr, für dein Wort sei hoch gepreist", EG 196).
 © Strube Verlag, München

33. Mach nicht unsre Seelen hart



1. Mach nicht uns - re See - len hart, Gott, wenn
 Auch des Dun - kels Ge - gen - wart kann uns
 2. Ma - che uns von Rach - sucht frei, wenn uns
 Öff - ne uns den Mund zum Schrei, doch be -



1. wir das Schwe - re lei - den. Blei - be nah mit
 ja von dir nicht schei - den.
 2. Men - schen lei - den las - sen. Sei die Kraft, die
 frei - e uns vom Has - sen.



1. dei - ner Huld, schen - ke uns im Leid Ge - duld.
 2. uns be - wegt und durch Dun - kel - hei - ten trägt.

3. Öffne unsre Augen weit, / dass wir
 sehn und nicht erblinden / und auch
 noch in schwerer Zeit / dein Licht
 sehen und uns finden, / jenes Licht, das
 allen scheint / und uns sagt: „Du bist
 gemeint.“

4. Schenk den Seelen weiten Raum, /
 lass die Hoffnung täglich blühen, / dass
 der Glaube wie ein Baum / stark und
 fest wird trotz der Mühen. / Gott, du
 gibst uns Ziel und Sinn – / hilf uns auf
 dem Weg dorthin.

Text: Ulrich Tietze. Melodie: Lüneburg 1668, Wien um 1776, Leipzig 1819 („Großer Gott, wir loben dich“, EG 331).
 © Strube Verlag, München

34. Ein Geschenk zum Karfreitag

für Martin M.

Er überreichte mir dieses Kreuz zu meiner Überraschung vor einem unserer Gespräche.
 Selbst angefertigt in der Schlosserei, dort im Gefängnis.
 Sein Meister ließ es lächelnd zu.

Die Erinnerung an das Leiden dieses jüdischen Wanderpredigers Jesus steht mir seitdem immer sichtbar vor Augen.

Und ich denke an die vielen schweren Schritte des Schenkenden, der nie aufhörte, sich nach Gott zu sehnen, der aus armen Verhältnissen und erfahrener Gewalt kam, um doch aufzubrechen zu den Visionen einer neuen Welt hin.

Seltsam genug: die Kreuze damals auf Golgatha und anderswo nahmen jeden Halt und verursachten nur Schmerz.

Aber an diesem halte ich mich manchmal fest und ahne: dieses Geschenk, geboren aus der Bitterkeit vieler Erfahrungen, wird mir bleiben.

43. Zwischen Tod und Leben

für Michael

Als Flüchtlingshelfer war er
im ehemaligen Jugoslawien,
als dort ein barbarischer Krieg alles
zu vernichten drohte.

Nur ein paar Zeilen umfasste sein Brief
an mich aus jenen Wochen.

Zweierlei schreibt er:

„Gestern starb ein Obdachloser in
meinen Armen.“

Ich schließe die Augen und sehe
mit Trauer diese Szene vor mir.

Dankbar lese ich, was er nur
wenige Zeilen danach formuliert:
„Manchmal lächelt eines der Straßenkinder
dich an, einer der kleinen Menschen,
die so oft getreten und weggejagt werden.
Und in diesem Lächeln begegnest du
dem auferstandenen Jesus.“

Sie kümmern sich um diese Kinder,
versorgen sie mit Decken, Essen, Pflastern
und nicht zuletzt Gute-Nacht-Geschichten.

Und wenn eines dieser Kinder lächelt,
so mag wirklich sich der Nazarener
in ihm zeigen.

44. Ein Bild der Hoffnung gegen allen Augenschein

für H.K., inzwischen verstorbener Ex-Gefangener



Wie Jakob nach dem Kampf am Jabbok hinkte er,
und angeschlagen war er ohnehin,
weil die Sucht sein Leben bestimmte.
So viel Karfreitag in seiner Lebenszeit,
so viel Schmerz.

Statt einer Lebensspur, erkennbar von außen,
sahen mir da mehr der versinkende Schritt auf
dem Weg der Ratlosigkeit und fernab von
Perspektiven.

Aber er machte sich selbst Mut und auch anderen,
sein Talent des Malens stellte er zur Verfügung
den anderen wie sich am dunklen Ort.

Zurückgezogen im Haftraum, umgeben vom Lärm,
aber die Stille entdeckend im Gestalten der Bilder.

Überwand er gar die Wirklichkeit?

Ein Szenario des Grauens auf der Welt:

Panzer, Krieg und Gewalt, alles zermalmend,
auch Thema in unserem Theaterstück.

Aber dieser Mensch ließ in seiner Phantasie
aus dem Panzerrohr eine Rose fliegen
statt des tödlichen Geschosses. →

48. Mein Ostern: von Gründonnerstag bis Ostermontag

Vorbemerkung

Dieses zentrale Fest der Christenheit habe ich in vier grundverschiedenen Situationen erlebt und zu gestalten versucht: in verschiedenen Gemeinden (jede mit ihren eigenen Traditionen und insofern nicht deckungsgleich, aber doch immer mit Menschen einer Kirchengemeinde), im Gefängnis, im Krankenhaus und in Altenheimen. Das Entscheidende war und blieb: die Tage von Gründonnerstag bis zum Ostermontag sind für mich eine Einheit. Davon soll hier in erzählerischer Form die Rede sein.

Ostern heute, im Jahr 2022

Immer noch bestimmt die Pandemie unser Leben, und niemand weiß, wie sie sich in der Zukunft auf uns alle noch auswirken wird. Hinzu kommt der schreckliche Krieg in der Ukraine. Wir alle mussten begreifen lernen, dass diese Welt in der Nähe wie in der Ferne zutiefst verletzbar und gefährdet ist. Hoffentlich wird eine unserer Einsichten diese sein: Krieg ist ein Irrweg. Er bedeutet immer und überall Schrecken und Tod, nie stellt er eine Lösung der anstehenden Probleme dar, sondern hinterlässt immer und überall Spuren der Verwüstung.

Die aktuellen Bilder und Nachrichten jetzt, da ich dies schreibe, bleiben zutiefst verstörend. Und wenn ich es wage, meine Erfahrungen mit Ostern gewissermaßen in ein Gespräch mit ihnen bringen zu wollen, so muss ich mir bewusst machen: ich lebe (noch) in einer weitgehenden Sicherheit, zumindest betrifft mich die Bitterkeit des Leidens nicht unmittelbar. Aber eben deshalb möchte ich anderen von meinen Erfahrungen erzählen – auch an extremen Orten und in der Auslieferung von Menschen an den Schmerz, für das Nachdenken anderer und für ihren Umgang mit Ostern, wo auch immer es stattfindet. Zwischen diesen Erfahrungen liegen viele Jahre. Die Chronologie der betreffenden Tage stimmt nicht mit den Jahren in chronologischer Form überein: es beginnt alles mit Karfreitag; viele Jahre später und in einer völlig anderen beruflichen wie privaten Lebenssituation kam ein besonderes Erlebnis mit dem Gründonnerstag, und noch einmal viele Jahre später erlebte ich Ostern in einer Form, die sich tief in meine Seele eingegraben hat.

Alle drei Erfahrungen aber gehören zusammen. Und so sollen sie alle drei hier den ihnen zustehenden Raum erhalten. Dass der Gründonnerstag der erste zum Fest gehörende Tag ist, steht fest. Ich beginne dennoch mit dem Karfreitag, weil meine für Ostern besonders wichtige Erfahrung dort begann – und weil sie mit dem gegenwärtigen Krieg in einem engeren Zusammenhang steht als die Gründonnerstag-Erfahrung im Gefängnis.

Karfreitag 1995 in Bergen Belsen

Die Einladung, am ökumenischen Gottesdienst anlässlich der 50jährigen Befreiung des Konzentrationslagers dort teilzunehmen, lag schon etwas zurück. Natürlich habe ich sofort zugesagt.

Bergen Belsen: immer wieder war ich dort gewesen, nicht selten mit Führungen durch Gertrud Schröter, die von mir sehr verehrte alte Frau, die nicht aufhörte, sich für Frieden und die Aufarbeitung des Faschismus einzusetzen. Erst nach ihrem Tod wurde sie von der Stadt Celle gewürdigt.

Ein ökumenischer Gottesdienst am Karfreitag, 50 Jahre „danach“, war vorbereitet worden. Der katholische Geistliche war Seelsorger in der JVA Celle, und tatsächlich war es ihm gelungen einen Überlebenden des Lagers ausfindig zu machen.

Mein Beitrag war eine Kurzpredigt. Wichtiger war die Umrahmung des Gottesdienstes, nicht zuletzt durch Jugendliche aus der Umgebung, die den ganzen Tag an den Gedenksteinen standen und die – noch auffindbaren – Namen der Ermordeten lasen. Ein Bild, das auf jeden human denkenden Menschen tiefen Eindruck machen musste.

200 Menschen hatten sich im Gottesdienst versammelt.

Als ich danach über das Gelände ging, sah ich die Jugendlichen stehen und Namen sprechen. So habe ich in Bergen Belsen Karfreitag erlebt, ohne dass es mir damals bewusst gewesen wäre. Ein Jahr später kam eine mich bis heute irritierende und mir unbegreiflich gebliebene Erfahrung, als ich am Karfreitag in der Gemeinde predigte und vom Mord an jüdischen Kindern sprach. Eine Mutter und ihre Tochter verließen die Kirche, und später beschwerten sich beide über meine Predigt bei einem Kollegen-Ehepaar. Wann aber „dürfen“ wir über solche Barbareien wie Völkermord sprechen, wenn nicht am Karfreitag?

In Bergen Belsen, dem Ort des Grauens, kam mir dieser Feiertag so nahe wie nie zuvor und danach. Dazu trugen entscheidend die Jugendlichen bei, die durch Nennung der hier ermordeten Menschen das aussprachen, was Gott in Jesaja 43 denen zusagt, die seinem Volk angehören: „Bei deinem Namen gerufen“; hier ging es um die Namen derer, die von Deutschen verschleppt, unter schrecklichen Bedingungen eingesperrt und in zahllosen Fällen ermordet wurden

Gründonnerstag 2009 in der JVA Hannover

Ich war als Seelsorger im Gefängnis seit knapp sechs Jahren tätig. Durch einen schweren Unfall fiel ich längere Zeit aus und musste dann eine Zeit, auch in der JVA, noch Gehhilfen benutzen. Dann ging es langsam auch ohne.

Ostern kam auf uns zu. Die Kirche – einer der größten Räume in der JVA – wurde zum Festsaal. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, holten wir die vielen Gefangenen ab, die am Gründonnerstag mit uns feiern sollten. Wir saßen dann, als alles fertig war, an langen Tischen und aßen gemeinsam. Das klingt vielleicht von außen nicht sehr spektakulär. Aber im Gefängnis ist gemeinschaftliches Essen eine Besonderheit mit wirklichem Fest-Charakter. Und nun trafen sie sich: die Mitglieder des Kirchenchores, der Theatergruppe, der Gesprächsgruppen.

Mehr als 40 eingesperrte Menschen und wir von der Seelsorge saßen zusammen. Um mich herum saßen Gefangene, die ich mehr vom Sehen als von intensiven Begegnungen her kannte. Selten genug im Gefängnis, dass man einander zulächelt. Hier war es ein Phänomen, wie selbstverständlich und wie ungebrochen es möglich war.

59. Das Licht besiegt die Nacht



1. Das Licht be-siegt die Nacht, Gott hat sein Wort ge - spro - chen.
 2. Das Licht be-siegt die Nacht, die Fins - ter - nis muss wei - chen.
 3. Wir sind vom Os - ter - licht be - schie-nen und be - glei - tet,



1. Noch gibt es To - des - macht, und doch ist sie durch - bro - chen.
 2. Gott hat es wahr - ge - macht und setzt ein neu - es Zei - chen.
 3. nun ist für wei - te Sicht uns gu - ter Weg be - rei - tet.



1. Weil Je - sus auf - er - stand, soll Hoff - nung na - he sein
 2. Hör die - ser Bot - schaft zu in - mit - ten al - ler Angst,
 3. Hilf, Gott, dass Auf - bruch sei für uns an dei - ner Hand,



1. und kann in je - dem Land uns Men - schen neu be - frein.
 2. da - mit durch sie auch du ganz neu - e Kraft er - langst.
 3. dass wir, von Bos - heit frei, be - tre - ten Frie - dens - land.

Text: Ulrich Tietze. Melodie: Martin Rinckart (um 1630) 1636 („Nun danket alle Gott“, EG 321)

Melodiefassung nach Johann Crüger 1647. © Strube Verlag, München

60. Ostergesang

für Ute



1. Nun fin - den wir das Licht nach schwe - ren Ta - gen,
 2. Nicht end - los ist die Nacht, es naht der Mor - gen.
 3. Kein Weg ver - sperrt vom Stein, von Hin - der - nis - sen.
 4. Vor uns liegt weit das Land mit gu - ten We - gen.



1. und ei - ne Stim - me spricht: „Ich will euch tra - gen.“
 2. Auf uns gibt Lie - be Acht, wir sind ge - bor - gen.
 3. Ganz wer - den See - len sein, nicht mehr zer - ris - sen.
 4. Gott knüpft ein Hoff - nungs - band durch sei - nen Se - gen.

Text: Ulrich Tietze. Melodie: Fritz Jeßler. Aus: „Der Kirchenchor - einfach schön“, VS 6951.

© Strube Verlag, München

62. Emmaus-Lied



1. Es woll - ten ein - mal zwei nach Em - ma - us hin - ge - hen.
 2. Ein drit - ter kam da - zu, und nichts war mehr ver - lo - ren.
 3. Dann war der Frem - de fort und nicht mehr zu er - ken - nen.



1. Sie spra - chen man - cher - lei und konn - ten nicht ver - ste - hen,
 2. So wur - de dann im Nu Ver - trau - en neu ge - bo - ren.
 3. Sie a - ber spür - ten dort doch ih - re Her - zen bren - nen.



1. was kürz - lich erst ge - schah in ih - rer Ge - gen - wart:
 2. Er mach - te ih - nen Mut, sie sag - ten wie - der „Ja“.
 3. Sie ahn - ten: Got - tes Hand hält uns im In - nern fest,



1. am Kreuz von Gol - ga - tha zer - brach die Hoff - nung hart.
 2. Ein Licht strahlt hell und gut auch noch nach Gol - ga - tha.
 3. weil Gott in kei - nem Land uns ein - sam ge - hen lässt.

4. Es soll das Leben nun / das letzte Wort behalten, / im Reden und im Tun / die Liebe neu entfalten, / von der uns nichts mehr trennt, / die nicht im Grabe blieb, / dass jeder Mensch erkennt: / Gott hat uns Menschen lieb.

5. Was damals jene zwei / erlebten, soll noch gelten. / Nun tragen wir es frei / in alle Lebenswelten: / „Hört doch – die Liebe lebt, / vertraut mit uns darauf. / Wo ihr sie weitergibt, / hört Hoffnung niemals auf.“

Text: Ulrich Tietze. Melodie: Martin Rinckart (um 1630) 1636 („Nun danket alle Gott“, EG 321), Melodiefassung nach Johann Crüger 1647. © Strube Verlag, München